

partisanen



club nEUROPA

nEUROPA unites people who accept and actively support peaceful and tolerant exchange of art and culture

Our club nEUROPA invites friends, partners and colleagues to Dresden for three days to meet in a relaxed setting, discuss current trends as well as develop new projects. Here in club nEUROPA our partners can find new contacts as well as refresh old partnerships in a lively exchange of experience. Welcome to three days of the present, past and future!

According to its definition, nEUROPA goes beyond the EU borders, and any borders. We believe that active exchange of art and culture across all borders is of huge importance, especially in times of political and social tensions. With nEUROPA our existing network all across the continent(s) gets a name and a vision and a first home. In the future club nEUROPA can happen anywhere.

club nEUROPA 2014 shall act as a modern update to our conference "Storm of Change". A common meeting place for all our partners has since been highly demanded. During our 12 years of active work, our network has literally exploded. We now have many partners in Saxony and beyond. We expect more guests from our region too, namely the official partners for club nEUROPA: the new lobby organization for creative industries 'Wir Gestalten Dresden' and representatives from the educational tool for musicians and music managers 'Scheune Akademie'. Apart from non-mainstream music, the new club nEUROPA offers space for art and education.

Welcome to club nEUROPA – the place to find useful contacts and new partners as well as meet old friends!

"goeast" Arman Tadevosyan

The Orange Dwarfs as a symbol of alternative, is actually more than necessary to travel to Eastern countries of Europe and South Caucasus. The GoEast Film Festival in Wiesbaden provide its festival bag for this travel. Who will bring it with???



„El Águila Negra“

Heroica Puebla de Zaragoza

*Dezimalgrad:
19.029391,-98.210705*

*Aufnahme durch:
Wiltrud Fröhlich*

*Bearbeitet durch:
Dirk Fröhlich*



partisanen 4

Almanach für Unangepasstes

WHAT MEANS GERMANY TO ME ...?

Was für Emotionen, was für Erfahrungen, welche Produkte und Marken, welche Lebensart, welche politischen Beziehungen, welche kulturellen Aktivitäten, welche Schnappschüsse verbinden ausländische Künstler mit unserem Land?

Nur eine Photographie ist für dieses Magazin „partisanen“ und für die Ausstellung im Treibhaus Dresden zugelassen. Dies verlangte von den Künstlern eine zielgerichtete, auf den Punkt gebrachte Auswahl, fernab der seriellen Darstellung.

Wir versandten Einladungen in die Schwerpunktregionen der Arbeit des Vereins Kultur Aktiv e. V., nach Georgien, Armenien, Aserbaidschan, Weißrussland, in die Ukraine, aber auch nach Österreich, Spanien, Japan, Holland, Bulgarien und sogar nach Venezuela.

Konzeptionelle Ansätze verfolgten dabei Cyril Torres und Jordi Cané, Lihie Talmor, Hanna Baidakova und Werner Klompen, Chieko Terashima, Masahiro Kawanaka, Aleksey Manukyan und Mykola Dzychka.

Mein alter Freund **Cyril Torres** aus Palafrugell in Spanien, mit dem mich seit vielen Jahren eine intensive Projektarbeit verbindet, entdeckte seinen deutsch-bayerischen Ahnen Valentin Klein, den Großvater seiner Großmutter, aus den „französischen Besitzungen im nordafrikanischen Maghreb“ (heute Algerien), der sich nach dem 1870er-Krieg entschloss, Franzose zu werden. (S. 8)

Jordi Cané, ebenfalls aus Palafrugell, der mit einer antiken Holz-Großformatkamera – 18 x 24 – mit Rodenstock-Objektiv Filmnegative über Direktkontakt abzieht,

schreibt zu seinem Beitrag „Meine Frau, die Violinistin“: *„Meine schon früh einsetzende Bewunderung für die klassische deutsche Photographie, für die Meister August Sander, Bernd und Hilla Becher und die gesamte Düsseldorfer Photoschule verbindet mich mit Deutschland, aber auch die Musik, die Erzählungen, Detailschilderungen und die sporadischen Familienbesuche meiner in Ost-Berlin geborenen deutschen Lebenspartnerin Lisa.“* (S. 9)

Die in Tel Aviv geborene und seit 1980 in Caracas, Venezuela, lebende Künstlerin **Lihie Talmor** präsentiert uns ein beeindruckendes Zwitterwesen: Photographie – Lithographie – Text aus der Serie „The future is behind and the past is before us“. Mit dem Bachelard-Zitat, zur menschlichen Differenz zwischen dem Gefühl des verlorenen Ausdrucks der Poesie und der Unmöglichkeit ein wirklich wahrer Geschichtsschreiber zu sein, fordert sie uns heraus, eine Stelle in einer frei gewählten Mittelgebirgslandschaft zu besetzen und diese Differenz zu erahnen, die nicht in Heideggers Feldwegereignis-Verzicht mündet, da sie selbst und unabhängig verortet ist. (S. 10)

Hanna Baidakova aus Minsk, Weißrussland, studiert seit 2009 in Lublin an der Marie-Curie-Universität Graphik. Ihre Schwarz-Weiß-Photographie ist eine Illustration zu Wim Wenders Film „Der Himmel über Berlin“, der für sie deutschen Geist und deutsche Mentalität symbolisiert. (S. 11)

Werner Klompen aus Heythuysen in den Niederlanden stellt seine „rubbish travelling garbage cans“ vor die bunkerartige Festung des Staatsarchivs in Duisburg,

in der all das, was für Vergangenheit und Gegenwart wichtig ist, Dokumente, Statistiken, Verträge, Aufzeichnungen u. a. aufbewahrt wird. Davor das nur durch die Kamera eingefangene flüchtig Fließende, der Moment, der Zufall des Stadtlebens. Die Mini-Mülltonnen, mit Acryl-Marker bemalt, verkörpern das materielle Verwerfen in einer nicht-bewahrenden Inhaltsform, die Überreste des Datums werden verdaut. Drei Ebenen: die Trutzburg des Bewahrens, das Flüchtige des Moments, die Transformation. (S. 12)

Chieko Terashima aus dem japanischen Kanagawa arbeitete in den DomagkAteliers, einer Residenz für internationale Künstler in München. Bei ihrem ersten Besuch 2008 entdeckte sie im Eingangsbereich eine Menge auffälliger selbstgestalteter Briefkästen der Künstlerresidenten, die sie als Installation dokumentiert. (S. 13)

Masahiro Kawanaka aus Osaka, der in Kyoto arbeitet, gedenkt des Kinderliedes La.Le.Lu, von dem er wirklich nur diesen Teil singen kann. Er hörte es auf den Knien seiner Mutter oder liegend im Bett. Seine Mutter sang es täglich für das Kind, ein natürlicher Vorgang. Oft schließt



Masahiro seine Augen und versucht das nostalgische, warme, traurig-schaurige Lied zu hören. Das Kinderlied hat eine rätselhafte Präsenz für ihn, unabhängig vom Ort. Auch in Deutschland fühlte er dies. Dieses Fühlen setzt er indifferent mit einer deutschen Mutter ins Bild.

Es sei uns aber gestattet, eine weitere Photographie von Masahiro zu verwenden, da die Situationskomik den Titel „What means Japanese Tourists to me“ nahelegt. (S. 14)

Aleksey Manukyan aus Gyumrij in Armenien gedenkt seines Arbeitsaufenthaltes während des Kultur-Aktive.-V.-Projektes „Art in Residency“ 2008 und der damit verbundenen Ausstellungen. Der kulturelle Kontrast zwischen Deutschland und Armenien war prägend für ihn und wurde zu einer Kreativitätsquelle freier Experimente zu den Themen Erinnerung, Menschenrechte, Freiheit und Gewalt im heutigen Armenien. All dies verband er mit der Bodenplastik im Eingangsbereich der ehemaligen Galerie Blaue Fabrik. (S. 15)

Die Arbeit des Künstlers und Kulturmanagers **Mykola „Nick“ Dzychka** aus Ivano-Frankivsk in der Westukraine, dem ehemaligen Galizien, verbindet mit seiner Arbeit „The attempt to strip umbrellas“ die zusammengefalteten Sonnenschirme mit einer Werbebotschaft für eine Baselitz-Ausstellung „Hintergrundgeschichten“. Georg Baselitzens Bemerkung „Die Wirklichkeit ist das Gemälde selbst, aber nicht das, was auf dem Bild dargestellt ist“ fasziniert ihn als Metapher zur Öffnung unserer inneren Welt, ungeachtet der sozialen Veränderungen. (S. 16)

Nick präsentierte mit seinen Kollegen vom Photoclub „Colomb“ aus Ivano-Frankivsk in der Vereinsgalerie „Neue Osten“ 2013/2014 die sehr erfolgreiche Ausstellung „Expectations“ mit Arbeiten zum Karpatenvolk der Huzulen, die, in der Gebirgsregion an der Grenze

zwischen Polen und Rumänien in der Ukraine lebend, selbst die Sowjetisierungsmaßnahmen der ehemaligen UdSSR überlebt haben wie auch die Zeiten davor. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren die Huzulen im unwegsamen Hochgebirge der Karpaten von allen Entwicklungen der Zeitgeschichte abgeschnitten und lebten nach ihren eigenen Gesetzen und Bräuchen. Die photographischen Positionen setzen sich mit Fragen der Möglichkeit einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der ländlichen Lebensweise und der damit verbundenen Identitätsfindung auseinander.



Sergej Parajanov drehte seinen berühmten Film „The shadows of the forgotten ancestors“ über die Mythen der Huzulen in deren Sprache. Dies war für die Sowjetkultur-Oberen ein Affront und setzte die bekannten Repressionen gegen ihn in Gang. Interessant ist allemal, dass der Freund und Set-Photograph Parajanovs Yuri Mechitov auch in unserem Ausstellungsprojekt vertreten ist.

Es ist uns eine besondere Ehre, gerade jetzt, in diesen für die Ukraine schwierigen Zeiten, verschiedene Handschriften westukrainischer Photographen zu zeigen, die während ihres Aufenthaltes zur Ausstellung in Dresden entstanden. Dmytro „Dima“ Petryna (S. 19), Oleksandr Torbyak (S.18), Taras Dutka (S.18), Myroslav Kushnirenko (S.21) und Taras Yakovyn (S. 20) sprechen uns direkt an, fernab eines Konzeptes außerhalb der Bildsprache.

Diese direkte Bildsprache benutzen auch die weißrussische Journalistin **Marina Pavlova** mit ihrer Schwarz-Weiß-Photographie vom Oktoberfest auf dem Berliner Alexanderplatz und der Fernsehjournalist **Denis Dziuba**, den das Silvesterspektakel 2012 im Herzen Hamburgs faszinierte, weil er sich so etwas in Weißrussland nicht vorstellen kann. (S. 22)

Gleb Lavrionov aus Minsk, für den Berlin eindrucksvoll für das moderne Deutschland steht, ruft uns auf, mit seinem Bild den warmen Klang des Saxophons, den Geist des Lichts und der Freiheit in unsere Seele einzulassen. (S. 23)

In unserer kaukasischen Abteilung begrüßen wir altbewährte Mitstreiter wie **Elena Rakviashvili**, **Yuri Mechitov**, **Guram Tsibakashvili** und **Georgio Dadiani** alle aus der Hauptstadt Georgiens. Neu im Team sind **Maka Batiashvili**, ebenfalls aus Tiflis, der Armenier **Artak Poghosyan** aus Yerevan und der Aserbaidshaner **Yusif Yahangir** aus Baku.

Guram Tsibakashvili (S. 24) offeriert uns ganz lapidar einen Schilder- und Ampelschungel am Berliner Hauptbahnhof. **Georgio Dadiani** (S.25) nahm das Holocaust-Denkmal in Berlin aus einem flachen Winkel heraus auf und erzielte so an einem regnerischen Tag den Effekt, dass die Regentropfen wie Tränen fließen. Welch eine Symbolik!

Einen kleinen Joke für alle Zugreisenden offeriert uns **Maka Batiashvili**: Deutschland ist für sie das Land, in dem die Züge immer fahrplangerecht verkehren. Sie hat es erlebt, so wird es wohl zur Ehrenrettung der Bahn mitunter auch sein. (S. 26)

In der Kölner Metrostation Neumarkt beobachtete **Artak Poghosyan** den Mann mit Hund. Hundehalter, die dort mehr oder weniger viel Zeit mit ihren Tieren verbringen, erscheinen ihm sehr isoliert in ihrem Verhalten zu anderen Menschen, die Hunde sind ihre einzige Beziehung zur Umwelt. In Armenien gibt es solch eine Art von Menschen nicht. (S. 26)

Der aus Baku stammende aserbaidchanische Photograph **Yahangir Yusif** weilte im August 2013 anlässlich unseres LandArt-Festivals „Border – Key – nEUROPA“ (siehe www.transkaukazja.de) zum ersten Mal in Deutschland. In der Grenzregion zu Polen und Tschechien erarbeiteten verschiedene Künstler aus der Kaukasus-Region und Deutschland an frei gewählten Orten LandArt-Objekte. Yahangir Jusif entdeckte dabei mit seiner Kamera den aus Dresden stammenden Multikünstler Dirk Fröhlich. (S. 27)

Auch **Elena Rakviashvili** sandte uns eine Arbeit zu ihrem damaligen Aufenthalt in der Grenzregion (siehe

www.transkaukazja.de) in der Nähe von Zittau „Other Combinations“. Nahe stehende Dinge können massiv, aber leer erscheinen, aber andere in der Unschärfe können interessanter sein. Sie stellt ihre Arbeit unter ein Motto von Martin Luther King: „The time is always right to do the right thing“. (S. 27)

Der bulgarische Künstler **Yasen Kazandjiev**, der in Varna und Pamplona, Spanien, auch als Netzwerker arbeitet, verblüfft uns mit einem irgendwo in Nordrhein-Westfalen aufgenommenen Adler. Der Adler als deutsches Wappensymbol war bei den Germanen mit Odin verbunden; in den jüdisch-christlichen Quellen ist er der Bote Gottes und auch Symbol für den Evangelisten Johannes. (S. 28)

And last but not least unser österreichischer Freund **Siegfried Wöber** mit einem Beitrag außerhalb Deutschlands. Als Vegetarier nimmt er, wie sollte es auch anders sein, eine Wurstbude auf. Ziggy schreibt hierzu: „Das Foto wurde während eines Urlaubs in Portugal aufgenommen, am ‚westlichsten Punkt vom Festland Europa‘ in Cabo de São Vicente. Neben den steilen Klippen sticht einem sofort eine Wurst-/Würstelbude ins Auge, die ‚Letzte Wurstbude vor Amerika‘. Das Motiv passt perfekt in die Assoziation, die man oft mit Deutschland hat: geschäftstüchtig, omnipräsent – sogar im letzten Winkel Europas. Letzteres gilt vor allem aus österreichischer Perspektive – egal wo man ist, ein deutscher Tourist ist bestimmt nicht weit – die dank des Abreibens an den Deutschen versucht, eine eigene Identität zu erarbeiten. Dabei hat sich das Bild der/des Deutschen im deutschsprachigen Nachbarland über die Jahre aber positiv gewandelt und eine Abkehr vom ‚Piefke‘-Klischee macht sich, zum Glück, bemerkbar.“ (S. 29)

WHAT MEANS GERMANY TO ME ...?



What kinds of emotions, products, brands, ways of life, political relations, cultural activities and snapshots do foreign artists associate with our country?

Only one photograph was permitted for this magazine "Partisanen" and for the exhibition, within the walls of the "Treibhaus", in Dresden. This compelled the artists to opt for a well thought-out and precise selection far away from a serial presentation.

We sent invitations to priority regions like Georgia, Armenia, Azerbaijan, Belarus, Ukraine which are priority countries and are strongly connected with the work of the association "Kultur Aktiv e. V.", as well as, to other countries like Austria, Spain, Japan, The Netherlands, Bulgaria and even to Venezuela.

For the presentation, conceptual approaches were being undertaken by Cyril Torres and Jordi Canè, Lihie Talmor, Hanna Baidakova, Werner Klompen, Chieko Terashima, Masahiro Kawanaka, Aleksey Manukyan and Mykola Dzychka.

My old friend **Cyril Torres** from Palafrugell in Spain, (with whom I have worked together on an intensive project for many years now), found out that he has a German/Bavarian ancestor called Valentin Klein, the grandfather of his grandmother, from French overseas territories in Maghreb (now Algeria), who decided to become a French citizen after the Franco-German war (1870-1871).

Jordi Cané, also from Palafrugell, who on works negatives on request, using a large size, antique wooden camera (18x24), and “Rodenstock” objectively comments on his work “My woman – the violinist”: *“I feel emotionally tied to Germany because of my early admiration for vintage German photography, for the great masters August Sander, Bernd and Hilla Becher and the entire Düsseldorf school of photography. But there is more to it. Music, tales, circumstances and sporadic family visits of my partner in life, Lisa, who was born in East Berlin.”*





1/3
S/T
L. Talmor
2014

"We comfort ourselves by reliving memories of protection.
Something closed must retain our memories, while leaving them their original value as images...
We are never real historians, but always near poets, and our emotion is perhaps nothing but an expression of a poetry that was lost."

Gaston Bachelard

The Artist **Lihie Talmor**, who was born in Tel Aviv and has lived in Caracas/Venezuela since 1980, introduces us to an impressive hybrid: A photographic and lithographic text from the series "The Future is Behind and the Past is Before Us". Using a quote from Bachelard about the human difference between the feeling of a lost expression

of poetry and the impossibility to be a true story writer, she challenges us to step into an area of a freely chosen highland and to divine the difference that cuts across Heidegger's "renouncement of walking a country lane". Because this feeling of difference is free and located independently.



Hanna Baidakowa, from Minsk/Belarus, has studied Graphics at the Marie Curie University in Lublin since 2009. Her black and white photography is an illustration dedicated to Wim Wenders' film: "Der Himmel über

Berlin (The Heaven Above Berlin)". She considers this film a perfect epitome and symbolization of the German spirit and mentality.



Werner Klompen from Heythuysen in Lower Saxony, displays his “rubbish travelling garbage cans”, which he placed in front of the bunker-like building of the state archives in Duisburg, where everything is being kept that is considered important for the past and present such as documents, statistics, contracts, records and so on. In the foreground we can see the passing movements,

the moment, the erratic city life. The small scale garbage cans, painted with acrylic markers, embody the material exploitation in a noncontinuous form of content – the remains of the date are being digested. Three levels: The fortress of conservation, the erratic nature of the moment, the transformation.



Chieko Terashima from Kanagawa, Japan, works in the “DomagkAteliers”, a residence for international artists in Munich. When she came here for the first time in 2008,

she saw the eye-catching, self-made letter boxes of the artists who worked in the residence and she incorporated them into her installation.



Masahiro Kawanaka, from Osaka, who works in Kyoto, remembers the lullaby “LaLeLu”, from which, he is only capable of singing these three syllables. He listened to it while sitting on his mother’s lap or lying in his bed. His mother sang it for him every day, a totally normal occurrence. Masahiro often closes his eyes and tries to hear the nostalgic, warm, sad and scary song. The lullaby

has become a mysterious presence in his life, no matter where his is. He felt the same way in Germany. He indifferently thinks of a German mother when he experiences this feeling.

Please allow us to present another picture from Masahiro, because situation comedy points to “What Japanese Tourists Mean to Me”.



Aleksey Manukyan, from Gyumrij, Armenia, remembers his work during the “KulturAktiv” project “Artists in Residency” of 2008 and the accompanying exhibitions. The cultural differences between Armenia and Germany riveted him and he used them as a source of creativ-

ity for free experiments involving topics like memories, human rights, freedom and violence in modern Armenia. He incorporated all this into the floor sculpture in the foyer of the former gallery “Blaue Fabrik”.



The work of the artist and culture manager **Mykola “Nick” Dzychka** from Ivano Frankivsk in Western Ukraine, the former Galicia, tries to connect his work “The Attempt to Strip Umbrellas”, with folded yellow sun umbrellas bearing a marketing message for a Baselitz ex-

hibition “Hintergrundgeschichten”. He considers Georg Baselitz’s remarks that: “The reality is – it is the painting itself, but it is not what is on the picture.” A fascinating metaphor of the opening of our inner world, regardless of social changes.

As part of the club gallery “Neue Osten 2013/2014”, together with his colleagues from the photo club, “Colomb”, from Ivano Frankivsk, Nick presented the very successful exhibition “Expectations”, displaying works about the Hutsuls, a Carpathian tribe who lived in the Ukraine, in the mountainous border area close to Romania and Poland, who even survived the provisions enacted by the former Soviet Union to bring the region into line, as well as the harsh times before that. Because of the remote and impassable nature of the Carpathian highlands, the Hutsuls had been detached from any developments in contemporary history and they lived according to their own laws and customs. The photographic positions deal with questions about the possibility of a continuous development of the rural way of life and the corresponding search for identity.

Sergey Parajanov’s famous movie “The Shadows Of The Forgotten Ancestors” about Hutsul myths, was filmed in the Hutsul language. This provoked the Soviet cultural elite, who answered with repressions against him. It is, by all means, very interesting that Parajanov’s friend and set photographer, Yuri Mechitov, is also a part of our exhibition project.



We feel very honoured, especially now in the light of the Ukraine crisis, to present various scripts from West Ukrainian photographers, which were made during their visits to the exhibition in Dresden. Dmytro “Dima” Petryna, Oleksandr Torbyak, Taras Dutka, Myroslav Kushnirenko and Taras Yakovyn directly communicate with us without any obvious concept and beyond visual language.



Taras Dutka “Without Title”



Oleksandr Torbyak “Big Jump”



Dmytro "Dima" Petryna "On Embankment Of The River Elbe"

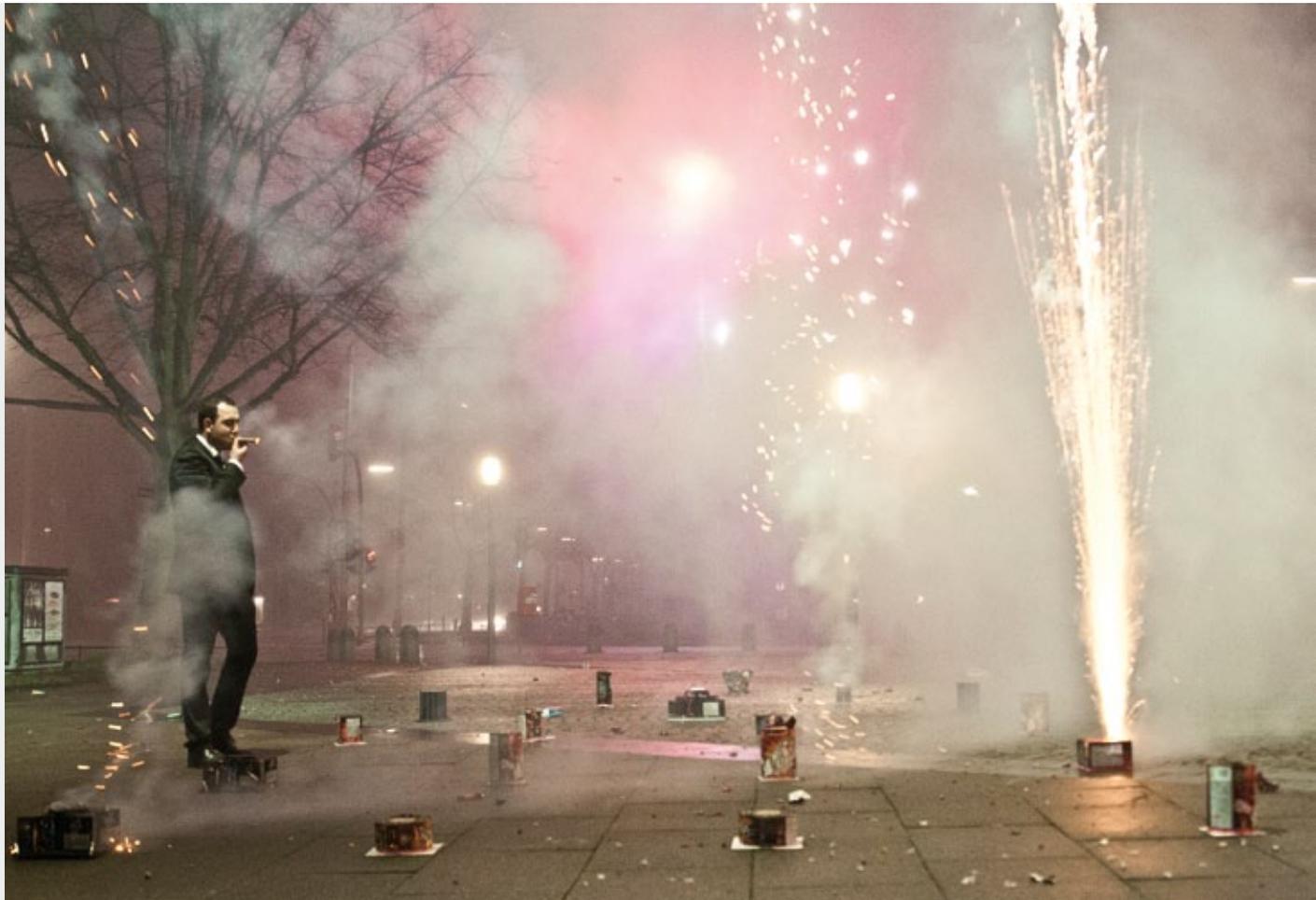


Taras Yakonyn "Alone With Yourself"



Myroslav Kushnirenko "Trophies Of History"

This direct visual language is also used by the journalist **Marina Pavlova** from Belarus for her black and white photography of the “Oktoberfest” that took place on the “Alexanderplatz” in Berlin and by television journalist **Denis Dziuba**, who was fascinated by the New Year’s Eve spectacle 2012, in the heart of Hamburg, because he could not imagine something like that being done in Belarus.





Gleb Lavrionov, who considers Berlin the impressive epitome of modern Germany, calls on us to look at his picture and open our souls to the warm melody of a saxophone, the spirit of light and freedom.



In our Caucasian section, we welcome established colleagues like Elena Rakviashvili, Yuri Mechitov, Guram Tsibakashvili and Georgio Dadiani, who are all from the Georgian capital. New members of the team are Maka Batiashvili, also from Tbilisi, Artak Poghosyan, from Yerevan/Armenia and Yusif Yahangir from Baku/Azerbaijan.

Guram Tsibakashvili succinctly shows us a jungle of signs and traffic lights at Berlin's main train station, Hauptbahnhof.

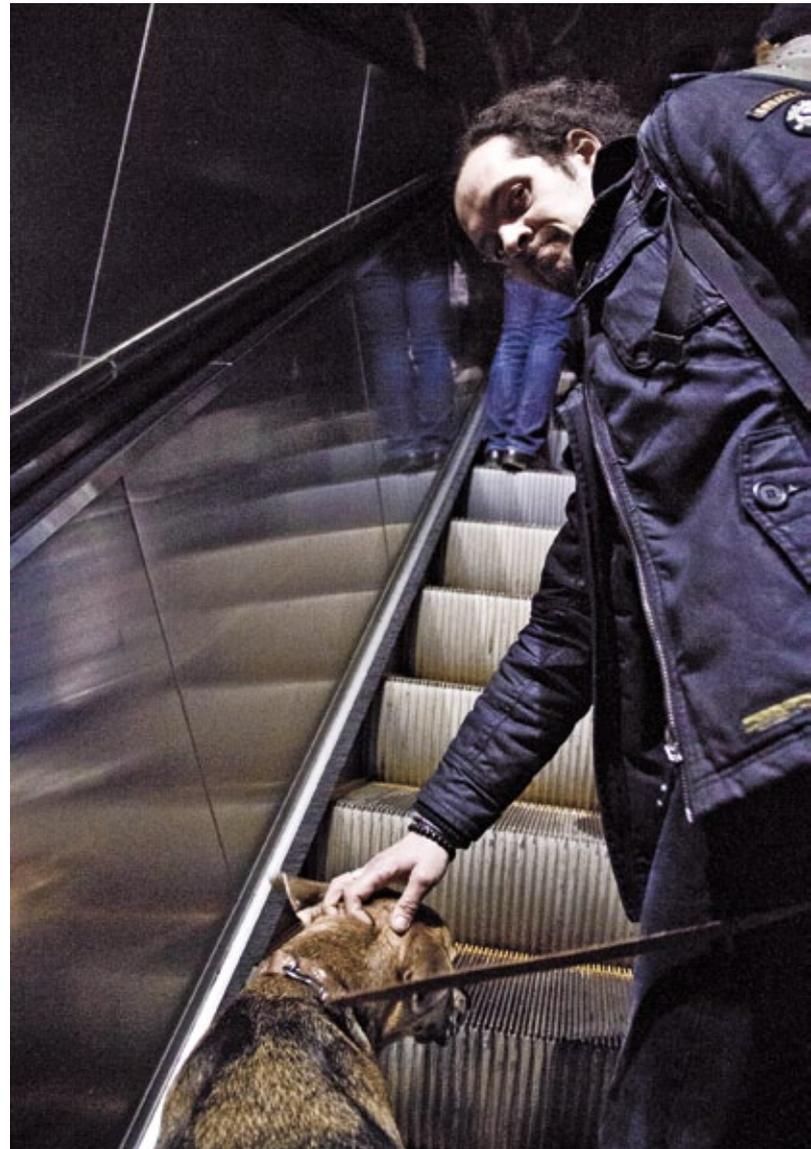


Georgio Dadiani took a picture of the holocaust monument in Berlin, using a flat angle. On a rainy day, he managed to capture a beautiful effect because the rain drops kept flowing like tears. What a symbol!



Maka Batiashvili offers a comic moment for people who travel by train: She considers Germany the country where the trains always travel on schedule. Well, she experienced it first hand. So there have to be punctual trains. Thank you "Deutsche Bahn"!

At Neumarkt metro station in Cologne, **Artak Poghosyan** watched a man with a dog. Dog owners who linger there for a while, seemed to him as being isolated from other people. The dogs are their only connection to the environment. There are no people like that in Armenia.



The Azerbaijani photographer **Yahangir Yusif**, from Baku, came to Germany for the first time in August 2013 during our Land Art Project “Border – Key – nEUROPA” (see www.transkaukazja.de). In the border area close to Poland and the Czech Republic, different artists from the Caucasus and Germany created Land Art objects in freely chosen locations. Here Yahangir Yusiv and his camera encountered the multi-talented artist, Dirk Fröhlich, from Dresden.

We also received a work from **Elena Rakviashvili** called “Other Combinations” about her stay in the border region (see www.transkaukazja.de) close to Zittau. Nearby objects can appear massive but empty while blurry ones can appear more interesting. Her work runs under the motto from Martin Luther King: “The time is always right to do the right thing.”





The Bulgarian artist, **Yasen Kazandjiev**, who also works as a networker in Varna and Pamplona, amazes us with the pictures of an eagle taken somewhere in North Rhine Westphalia. The Eagle, as a German emblem, used to be a Teutonic association with Odin. According to Judeo-Christian sources, he is the messenger of God and serves as a symbol for the evangelist Johannes.



Not least, our Austrian Friend **Siegfried Wöber**, with a picture he shot outside of Germany. Being a vegetarian he, of course, takes a picture of a sausage stand. Ziggy remarks: This photo was taken during a holiday in Portugal, at the most western point of mainland Europe, in Cabo de São Vicente. Next to the steep cliffs, one immediately sees a small sausage stand, referring to itself as “the last sausage stand before America”. The motif perfectly fits the association often made with Germany:

business oriented, present everywhere – even in the last spot of Europe. The latter perception is particularly true from an Austrian perspective; irrespective of where you are, a German tourist is always potentially close by – the Austrians use the Germans to work out their own identity. At the same time, the picture of the German in the German-speaking neighbor country, has positively transformed in past years and it appears as if a turn away from “Piefke” clichés is, luckily, becoming apparent.

WHAT MEANS nEUROPA TO ME ...?

Für deutsche Künstler und Residenten, für Globetrotter und KulturAktivisten konzipierten wir das Projekt „What means nEUROPA to me“.

Entdecken Sie ein mitunter unbekanntes nEUROPA, wir werden auch Konfliktherde nicht auslassen!

Gleich zu Beginn eine erfreuliche Tatsache: Auch auf den Färöer-Inseln wird ein gutes Bier gebraut. Dies dürfte nicht allen geläufig sein, denn wer bereiste bisher schon die Färöer-Inselgruppe?



Unser Vorstandsmitglied **Uwe Penckert** tat dies und beteiligt sich mit einem grün geäderten Landschaftsgemälde. (S. 38)

Der Filmemacher **Harald Schluttig** organisierte 2005 ein Medienprojekt für Jugendliche an einer Oberschule in Kabul. In Straßenszenen schildert er uns Aspekte der Gefahr, der allgegenwärtigen Panzer, die fortgeschrittene Motorisierung und das traditionelle Leben in einer gefährlichen und waffenstrotzenden Region der Welt.



In Palästina hinterlässt die Mauer um das Westjordanland, aufgenommen durch ein dreckiges Fenster im grenzüberschreitenden öffentlichen Bus, zumal für mich als gelernten ehemaligen Ostdeutschen, einen faden Geschmack.



Der Rateringer Künstler **Raymond Thelen** weilte 2011 in Kairo. Ein total ausgebrannter Lastwagen im Vordergrund steht wohl exemplarisch für die zerstörerische Macht im sogenannten „arabischen Frühling“. Im Hintergrund das sich organisierende normale Leben. (S. 39)

Bei **Jaqueline Spindler** aus Dresden wandert ein junges Mädchen in Syrien während des Männergebetes gen Mekka in entgegengesetzter Richtung aus dem Bild. Weh dem, der jetzt Symbole sieht (frei nach Nietzsche). (S. 40)

Das Haus „Europa“ in Theresienstadt, aufgenommen vom Berliner Lyriker und Photographen **Gerd Adloff**, irritiert. In einer seiner Gedichtzeilen vom Älterwerden schrieb er: „... in dir verbrannt ...“. Ja es scheint so, die Stadt, die einmal „der Führer den Juden schenkte“, ist in uns verbrannt, aber Europa ist auch noch nicht lebendig. (S. 41)

Copsia Mica war einst die dreckigste Stadt Europas. Einiges hat sich gebessert, doch noch längst entspricht die Luftverschmutzung nicht den internationalen Standards, ersichtlich in der Aufnahme des in Nürnberg lebenden rumänischen Künstlers und Galeristen **Laurentiu Feller**. (S. 42)

In flüchtigen, an uns vorbeirauschenden Bildern erfasst der Kommunikationsdesigner **Christoph Liepach** aus Leipzig den Melonen-Straßenverkauf im heutigen Rumänien. (S. 42)

Adranik Petrosyan, der armenische Maler in seiner ärmlichen Wohnatelierlandschaft im Portrait des Quedlinburgers **Thomas Schindler**, scheint das gesamte Leid seines Volkes zu tragen.



Thomas Schindler „Adranik Petrosyan“





Nordkorea ist sicherlich kein normales Reiseziel. Trotz Totalüberwachung im touristischen Begleitprogramm einer Reise von Flugzeugenthusiasten, die sich den Kick eines Fluges mit woanders längst ausgesonderten

Passagiermaschinen gaben, gelang es **Dirk Peisker** in dem einen oder anderen Schnappschuss, normales, aber total abgeschottetes Alltagsleben aus dem Bus heraus aufzunehmen.





Luc Saalfeld

Impressionen in Schwarz-Weiß-Optik, die einer längst vergessenen Welt entsprungen zu sein scheinen, dennoch 2012 aufgenommen, präsentiert uns der Graphiker und Photograph **Luc Saalfeld** aus Dresden.

Idyllisch seltsam kommt sie im Selbstportrait **Jürgen Duhnkes** daher, die Welt der Samen, die hinter den Kulissen gar nicht so friedlich ist. In Norwegen ist sami-sche Lebensweise keinesfalls gesichert. (S. 43)

„Von den neuen Bewohnern des verfallenden Geländes nördlich von Falconara, nur wenige Meter von der Adriaküste entfernt, wollte sich niemand sehen lassen. Aber mehrere Feuerstellen, zum Trocknen aufgehängte Wäsche, Essensreste, säuberlich platzierte Schuhe, ein schlafender Schäferhund, diverse Graffitis erzählten von einem heimlichen Dasein“. Was für den Fotografen zunächst morbidermalisch-fotogen daherkommt, verbirgt weniger romantische Schicksale.

„Auch meine Reise war lang, aber von einer mitteleuropäischen Gelassenheit, die niemals vergleichbar ist mit der ‚Long Distance‘ der nicht vor Lampedusa Gescheiterten ...“ So beschreibt **Peter Fischer** die Situation, die er in Stabimento Montecantini an Italiens Ostküste in einer Serie „New Homes for Immigrants“ verarbeitet. (S. 44)

Eisschollen, die, wenn man die Augen etwas zukneift, über dem Wasser zu schweben scheinen, wurden von **Thilo Schmidt** in Kanada während einer Dienstreise aufgenommen. (S. 45)

nEUROPA aus der Ferne – manchmal kann man besser mit Abstand reflektieren. **Elena Pagel/Marcus Oertel** im Tal des Tschulyschman, Altai, Russland, 2013. Die beiden KulturAktivisten wollen genau so ihr Bild beschreiben haben. (S. 46)

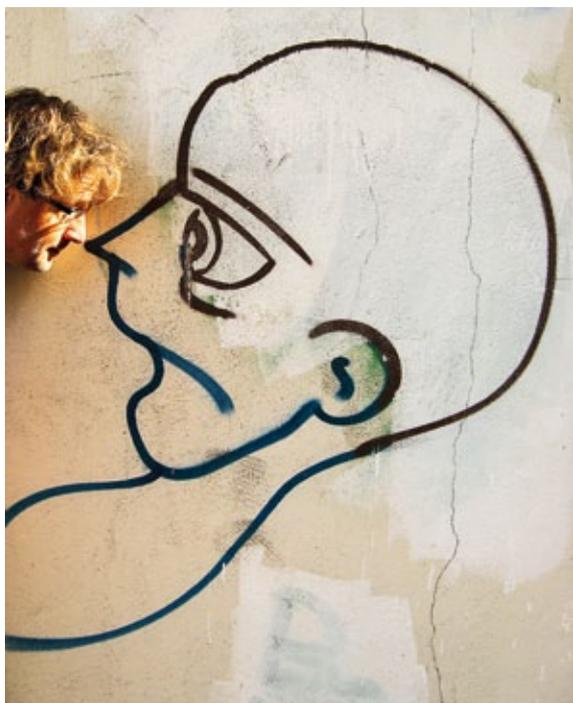


Floating Markets in Thailand, ein immer wieder beeindruckendes Motiv, hier präsentiert vom Dresdner **Daniel Haupt**. (S. 47)

Zum 11. Performancefestival Asiatopia in Thailand, Bangkok und Chian Mai, war **Matthias Jackisch** eingeladen. Selbst im thailändischen Fernsehen trat er mit einer Steinflöten-Performance auf. Er fotografierte den Bildschirm während der zeitversetzten Ausstrahlung. Von der Flöten-Performance in Bangkok und der Weiße-Elefanten-Performance in Chian Mai zog er Videostills. Der Weiße Elefant ist in Thailand ein Königssymbol, ihm wird nachgesagt, dass er übers Wasser gehen kann.

London, ja warum nicht einmal London, aus einer ungewöhnlichen Perspektive. Der Berliner Maler **Marco Kaufmann** lebte mehrere Jahre dort. In London Shore-dich nahm er die „Frau mit Eurotüte“ auf. (S. 48)





„I touch the paintings of Sardegna ist eine kleine Photographie-Folge, die ich gemeinsam mit meiner Tochter **Victoria Schweiger** 2010 während eines Aufenthalts auf Sardinien arrangiert habe. In vielen Orten auf Sardinien fand ich authentische volkstümliche Wandmalereien und sympathische Sprayer-Figurationen auf Augenhöhe.

In einige habe ich mich als ‚Europäer‘ spontan persönlich eingemengt, in Berührung einer ursprünglichen sardischen Kunstform auf einer Insel, deren Bewohner sich kaum italienisch und noch weniger europäisch empfinden.“ So beschreibt der Multikünstler **Detlef Schweiger** seine und seiner Tochter Arbeit. Lassen wir uns von dieser Welt verzaubern.

And last but not least: der seit Jahren in Berlin lebende afroamerikanische Poet und Musiker **Sadiq Bey**. In der Schwarzen Reihe der Edition Raute gab ich seine noch in New York entstandenen Gedichte „Albert Ayler bläst in sein Horn und verkündet das Ende“ heraus und auch in zwei KulturAktiv-Projekten und am legendären Morphonic Lab arbeitete er mit Detlef Schweiger zusammen. Sadiq setzt sich selbst in Pose und entdeckt die kleinen





Details in Berlin. So schließen wir den Kreis zu „What means Germany to me“ und eröffnen ein neues Kapitel.

Vom 4.–6. April 2014 reisten Kulturaktivisten nach Wrocław/Breslau, der Partnerstadt von Dresden, um Möglichkeiten von Kunstaktivitäten des Vereins zum Ereignis Kulturhauptstadt Europas 2016 zu eruieren.



Mit dabei war der Künstler **Michael Merkel**, der dort ein Jahr an der germanistischen Fakultät studierte, sich in die Stadt verliebte und mit uns und Lihie Talmor gemeinsam das Projekt „The future is behind and the past is before us“ entwickeln wird. (S. 49)



WHAT MEANS nEUROPA TO ME ...?



We designed the project “What Means nEUROPA to Me” for German artists and residents, for globetrotters and cultural activists.

Discover an occasionally unknown nEUROPA. We won't overlook centres of conflict.

A pleasant fact for starters: They have good beer in the Faroe Islands (p. 30). Not everybody knows this because most of you have never visited the Faroe Islands.

Our board member, **Uwe Penckert**, went there and he contributes a landscape picture with green vines.

The film maker, **Harald Schluttig**, organised a media project for adolescents at a grammar school in Kabul, in 2005. Using captured moments of street scenery, he shares with us the aspects of danger, ubiquitous

tanks, advanced levels of motorisation and traditional life in a dangerous region of the world, flooded with weapons. (p. 30)



The artist **Raymond Thelen** from Ratingen, spent some time in Cairo in 2011. A completely burned out lorry in the foreground is exemplary of the destructive force of the so-called Arab spring. In the background you can see the normal life.



Jaqueline Spindler's work depicts a young girl from Syria, walking out of the picture away from Mecca, while several men are praying with their heads pointed towards the sacred place. Woe betide anyone who can see symbols now (adapted from Nietzsche).

The House "Europa" in Theresienstadt, taken by the photographer and poet **Gerd Adloff**, from Berlin, is very unsettling. In his piece of poetry about the ageing process, he wrote: "... burned inside of you ...". Well, it seems that the town which was once a present from the "Führer" to the Jews, has been burned inside of us. However, Europe has not arisen yet.





Copsia Mica used to be the dirtiest town in Europe. Some things have improved but the air pollution is still far from complying with international standards, as you can see in the picture taken by the Romanian artist and gallery owner, **Laurentiu Feller** from Nuremberg.

Using a row of quickly passing pictures the communication designer **Christoph Liepach**, from Leipzig, captures the street sale of melons in modern Romania.





Adranik Petrosyan, the Armenian painter, in his poor residential studio in the portrait from **Thomas Schindler** (from Quedlinburg), seems to carry the entire suffering of his nation. (p. 32)

North Korea is, by any means, a normal travel destination. Despite the severe surveillance of the accompanying touristic program of a trip of plane enthusiasts, who enjoyed the kick of a flight with antique and retired airliners, **Dirk Peisker** managed to capture the normal, but isolated, daily life out of the bus, in several snapshots. (p. 33)

Black and white impressions, which seem to have emerged from a long forgotten world, taken in 2012 are offered by the graphic artist and photographer, **Luc Saalfeld** from Dresden. (p. 34)

He looks oddly peaceful, in the self portrait from **Jürgen Duhnke**, the world of Sami is not that peaceful behind the curtain. In Norway the Sami way of life is, by no means, supported.



The new inhabitants of the dilapidated grounds north of Falconara, just a few meters away from the Adriatic coast, cannot be seen. But, several fire places, clothes hung out to dry, leftovers, neatly organised shoes, a sleeping shepherd dog and various graffiti, tell us about a homely existence there. What looks like a scenic and photogenic moment, hides far less romantic stories and

fates. “My own trip was long as well, but I traveled with the serenity of a Middle European, not comparable with the long distance trip of the people who are stranded in front of Lampedusa.” That is how **Peter Fischer** describes the situation that he turned into a series called “New Homes for Immigrants”, in Stabilimento Montecantini, on the East Coast of Italy.



The ice flows that, if you squinch your eyes a little, seem to float above the water, were captured by **Thilo Schmidt** in Canada, during a business trip.



nEUROPA from a distance – sometimes it is better to reflect on something from a distance. **Elena Pagel/Marcus Oertel**, in the valley of Tschulyschmann in Altai/Russia in 2013. These two members of KulturAktiv, prefer this sentence as the heading of their picture.

Matthias Jackisch was invited to the 11th Asiatopia performance festival in Thailand, Bangkok and Chian Mai. He even had an appearance on Thai television where he played his stone flute. He took a picture of the screen during the delayed broadcast. He made video-stills of the flute performance in Bangkok and the white elephant performance in Chian Mai. In Bangkok, the white elephant is a royal symbol. It is told that he can walk on water. (p. 35)

Floating Markets in Thailand are repeatedly an impressive image. This one presented by **Daniel Haupt**, from Dresden.





London. Yes, why not see London from an unusual perspective. The painter **Marco Kaufmann** lived there for several years. He took the picture of the “Woman holding a bag of Euros” in London Shoreditch.

“I touch the paintings of Sardegna”, is a short series of photographs, which I took together with my daughter, Victoria Schweiger, in 2010 during a stay on Sardinia. I found authentic and traditional mural paintings and pleasant sprayer figurations at eye level. As a European, I felt personally connected with some of them, being in touch with an original Sardinian art form on an island whose inhabitants barely see themselves as Italians and even less as Europeans.

That’s how the all-around artist, **Detlef Schweiger**, describes his and his daughter’s work. May this world enchant us all. (p. 36)

Last, but not least: the Afroamerican poet and musician, Sadiq Bey, who has lived in Berlin for ten years now. I published a book of his poems (which he wrote in New York) “Albert Ayler is Blowing the Horn That Announces the End”, in the Black Series of the „Edition Raute“ and as part of two “KulturAktiv” projects. He was the partner of Detlef Schweiger during the legendary Morphonic Lab. Sadiq plays to the gallery and discovers the small details of Berlin. So we close the circle of “What means Germany to me” and open a new chapter. (p. 37)



From 4/4/2014 to 6/4/2014, members of “KulturAktiv” travelled to Wroclaw/Breslau, the twin town of Dresden, to find and establish cultural activities for their association in light of the “Cultural Capital of Europe 2016” event. The artist **Michael Merkel** was part of the team

who studied there at the German college, has fallen in love with the city and together with us and Lihie Talmor will develop the “The Future is Behind and the Past is Before Us” project.

× Action

From 26th–28th September 2014 Kultur Aktiv invites all partners from nEUROPA to a club-meeting in Dresden. In a comfortable atmosphere „club nEUROPA“ presents up-to-date topics in discussions, unites new and old friends, music, art and culture: a) support for culture in nEUROPA (EU, ECF etc.), b) non mainstream music industry in nEUROPA (e.g. copyrights, booking, PR, festivals), c) Creative Industries lobby in nEUROPA (e.g. approaches, experiences), d) Brainstorming for future projects (e.g. land-art, web-art, EU-projects), e) Participants Fair & Cultural program with music festival and exhibitions.



× Idea

“nEUROPA is comprised of those who accept and actively support the peaceful, tolerant exchange of art and culture” (constitution)

Radio nEUROPA was founded out of the idea to create an own micro nation as a state without any geographical area. Here actors can meet and link each other. Since 2014 the NGO Kultur Aktiv is going to realize this idea as a virtual network.

Join the



network!

www.radio-neuropa.net

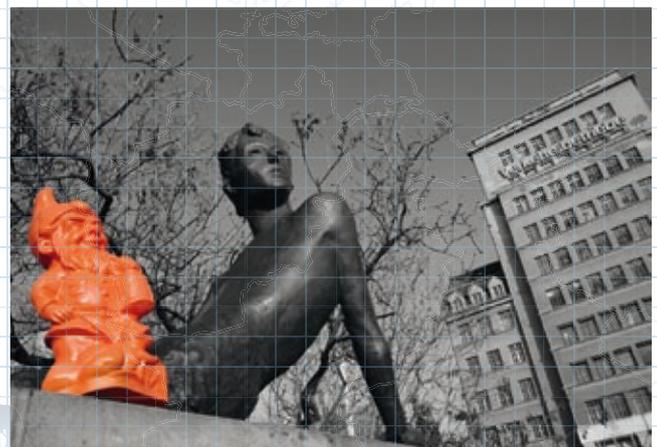
× Audio

In AUDIO you find different formats like **music**, **radio features**, **sound collages** etc. from our nEUROPA partners – important is just that it is capable to listen to it.



× Photo

A photo exhibition with the title **“What means Germany to me”** collects works from artists from outside of Germany and will present their views on this country. What means Germany for these artists, which emotions, which experiences, which products and marks, which way of life, which political relations, which cultural activities etc. connect them with the country? A catalogue in the format of partisan booklet will accompany the exhibition. In a second exhibition we show a serial of photos under the title **“What means nEUROPA to me”** with artists from all countries.



„GOTTVERTRAUEN – AUF TEUFEL-KOMM-RAUS“ – MIT DEM ROBUR IN DIE MONGOLEI

„Männer, von nun an erwarten euch solche Pisten.“ Der russische Grenzbeamte ließ das Eisentor öffnen, wünschte uns viel Glück und wies auf den schlecht geschotterten Weg jenseits des Zaunes. Bei Tashanta, der Grenzstation im Altai, passierten wir die russisch-mongolische Grenze. Nach 7.700 km Anreise endete hier der Asphalt. Hinter der nächsten Kurve erhoben sich zwei riesige Steppenadler vom Straßenrand und stiegen vor uns majestätisch in die Lüfte – wir waren in der Mongolei angekommen. Nun begann das eigentliche Fahrabenteuer.

Einen knappen Monat zuvor, am 18. Mai 2013, waren Volkhard, Hartmut und Burkhard Scholz, drei aus Mittelherwigsdorf bei Zittau stammende Ingenieure, zusammen mit ihrem Schwager Bernd Pietsch zu einer Reise in die Mitte Asiens aufgebrochen. Für Volkhard erfüllte sich damit ein Traum, den er seit Anfang der Neunzigerjahre in sich trug. Seinerzeit war er zweimal dienstlich in der Mongolei, um die Weiterführung von landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe-Projekten aus der DDR-Zeit zu prüfen. Bei diesen Reisen blieb ihm nicht viel Zeit, das Land zu erkunden. Doch er bekam erste flüchtige Eindrücke: die klare, trockene Luft, das besondere Licht der Steppe und die sprichwörtliche Weite der Landschaft, in der er sich nie verloren fühlte, weil fast immer irgendwo in der Ferne eine Jurte zu sehen war. Dieses Land wollte er mit seinen Brüdern zusammen intensiver erkunden.

Im Laufe der Reisevorbereitungen entwickelte sich das Unternehmen zu einer straff geplanten Expedition mit

wechselnden Teilnehmern. Auf der Hinfahrt durch Polen, die Ukraine und Russland begleiteten uns die russischen Freunde Viktor Ross und Alexander Jegorow als Dolmetscher, insbesondere um Formalitäten mit der Ein- und Ausreise zu klären. Ich kam ab Novosibirsk mit ins Team auf Einladung von Burkhard, mit dem ich bereits 1987 in Sibirien unterwegs war.

Für die Fahrt hatten die Brüder zwei Autos gewählt, die unterschiedlicher nicht sein konnten: einen wüsten-erprobten Nissan Patrol und ein Mehrzweckfahrzeug Robur LD 3004. Der Nissan, ein Rallye-Fahrzeug, hat einen kräftigen Motor und bietet zahlreiche Extras für eine Wüstentour – alles, außer Platz. Der Robur ist auf Platz ausgelegt, jedoch vergleichsweise bescheiden motorisiert und ohne Allrad. Dieser Zwitter aus Lkw und Bus eignet sich sowohl für die Beförderung von Personen als auch für den Transport von Material. Er ist deutlich kleiner als ein Lkw, jedoch größer als handelsübliche Transporter.

Dieses Mehrzweck-Fahrzeug auf Basis des Robur-Fahrgestells mit einem luftgekühlten Deutz-Dieselmotor und einem Spezial-Aufbau des polnischen Buserstellers Autosan ist ein Unikat. Es war einer von drei verschiedenen Prototypen, mit denen die Zittauer Automobilwerker 1991 ein letztes Mal versuchten, Nischen auf dem Automobilmarkt zu besetzen, bevor das Robur-Werk endgültig geschlossen wurde. Diese letzte „Robur-Mehrzwecke“ hatten Mitarbeiter der ABS Robur GmbH in Zittau wieder



Ovoos, die aus schamanischer Tradition errichteten Steinpyramiden, kennzeichnen markante Wegpunkte, wie diesen an der Straße durch die Halbwüste nördlich von Chovd (Khovd) im Nordwesten der Mongolei.

entdeckt und aus ihrem zwanzigjährigem „Dornröschenschlaf“ erweckt. Für die Tour stellten sie das Fahrzeug zur Verfügung und halfen auch, es nach unseren Plänen expeditionsgerecht auszubauen.

Ohne Servolenkung und Bremskraftverstärker ist das Fahren des Robur allein schon ein Abenteuer. Aber er ist klar und übersichtlich konstruiert, ohne jeglichen Schnick-Schnack in der Ausrüstung, einfach und solide gefertigt. Dieses Gefährt aus einer anderen Zeit lässt auch Laien die Möglichkeit, Reparaturen selbst vorzunehmen.

Die „Straßen“ der Mongolei sollten zur Bewährungsprobe für den Robur werden. Staub, Fluss-Querungen und das permanente Rütteln auf den Waschbrett-Pisten stellten echte Herausforderungen für Fahrer und Fahrzeug dar. Schon am dritten Tag in der Mongolei waren wir das erste Mal auf die Unterstützung einheimischer Kraftfahrer angewiesen. Als der Robur an einer Furt in einem Kiesbett stecken blieb, zogen sie ihn mit einem so kräftigen Ruck heraus, der ihn fast zum Kippen brachte. Die weit größere Herausforderung war jedoch der Staub, der durch alle Ritzen in das Fahrzeuginnere drang, bis wir alle Öffnungen mit Tape abgedichtet hatten.

Nicht nur die Straßen sind rauer auf der Mongolischen Seite des Grenz-Passes, auch die Landschaft wird zunehmend karger. Mit jedem Kilometer verschwindet das Grün aus dem Landschaftsbild. Wir fahren auf der südlichen Strecke nach Ulaan Baatar entlang des Mongolischen Altai, überwiegend durch trockene Steppen und Halbwüsten. Meist führen mehrere Pisten parallel durch ausgedehnte, steinige Hochebenen. Dabei ist es egal, welche man nimmt. Sie sind alle gleich schlecht. Sie folgen dem Gelände in einer logischen Route. Orientierung bieten die Gebirgszüge am Horizont, Stromleitungen oder das GPS. An markanten Punkten treffen sich die Pisten: an einer Furt, wenn der Weg über einen Pass im Gebirge führt oder vor einer Ortschaft. Wichtige Wegpunkte sind mit Ovoos gekennzeichnet. Reisende umrunden diese aus schamanischer Tradition errichteten Steinpyramiden dreimal, legen kleine Opfergaben ab und erweitern sie mit zusätzlichen Steinen. Bei rund 250 Sonnentagen im Jahr gibt die Topografie die Richtung weit verlässlicher vor, als die teils stark verwitterten Schilder, die wir in sehr großen Abständen an Weggabelungen sahen.

Ich war sehr froh, mit dem Auto und nicht mit dem Fahrrad oder gar zu Fuß in dieser Gegend unterwegs gewesen zu sein. An einer dieser Hochebenen südlich von Khovd habe ich mir vorgestellt, wie es Reisenden zu Zeiten Marco Polos wohl ergangen war, wenn sie zu Fuß an so eine Ebene gekommen sind, nur eine Karaffe Wasser im Bündel. Allein schon aus der Überwindung langer Wege in diesen weiten, offenen Landschaften erklärt sich die Liebe und die Verehrung der Mongolen für ihr traditionelles Fortbewegungsmittel: das Pferd.

Doch überall im Land stießen wir auf chinesische Straßen-Bautrupps, die ein Programm der mongolischen

Regierung umsetzen und die wichtigen Zentren der Mongolei mit modernen Asphaltstraßen verbinden wollen. Die Entwicklung der ländlichen Infrastruktur wird in den nächsten Jahren das Reisen in der Mongolei erleichtern, damit aber zugleich auch den Alltag in diesem dünn besiedelten Land spürbar verändern. Immer mehr Hirten werden neben ihren Pferden auch ein Motorrad oder Auto an ihrem Ger, der mongolischen Jurte, stehen haben.

Schon jetzt zieht es viele Familien in die Städte, um ein moderneres Leben zu führen. Viele Nomaden-Familien haben in den Gebietszentren ein Stück Land bekommen, wo sie nun ebenfalls in Jurten leben. Dabei tauschen sie kurioserweise den weiten Horizont der Steppe und Halbwüste mit dem Blick auf einen übermannshohen Palisadenzaun. In den Siedlungen gibt es Strom, Mobilfunk und in vielen sogar öffentliches W-LAN. Die Moderne hat auch hier längst Einzug gehalten.

Doch auch die nomadisierenden Hirten, die mit ihren Pferden, Kamelen, Yaks, Ziegen und Schafen durch die kargen Berge ziehen, leben bei Weitem nicht mehr abgekoppelt vom Weltgeschehen und den „Segnungen“ der Zivilisation. Ein großer Fortschritt für das Leben in den Ger ist die Stromversorgung mit Solarmodulen. Sie werden im Bundle mit Batterie und Satellitenanlage verkauft und bringen Fernsehen und Licht in die Jurte. Später auf unserer Reise waren wir in Saikhan Ovoo, einem Dorf am Rande der Wüste, zum Essen eingeladen. Im mongolischen Fernsehen lief eine Werbesendung für all die Dinge, die man in einem Wüstendorf garantiert nicht braucht: Wackel-Plüschtiere, Spielzeugpanzer, Trimm-dich-Laufbänder und ähnliche Segnungen aus amerikanischen Design-Studios und chinesischen Plaste-Müll-Fabriken. Wer verkaufen will, muss Bedürfnisse wecken: Ein Hoch auf die Globalisierung am Wüstenrand.



In Eev am Rande des Gobi-Altai führt ein Hirtenjunge eine Kamelstute nach dem Melken weg von ihrem Jungen.



Jurtensiedlung in der Stadt Altai am Rande des Gobi-Altai: Auch in Städten ziehen es viele Mongolen vor, in Jurten (mongolisch: Ger) zu leben.



Wer staunt über wen? An der Piste zwischen Tsoyt Ovoo und Dalanzadgad in der Gobi halten wir mit dem Robur bei einer Kamel-Herde.



Auf dem Bau des Christlichen Gemeindezentrums in Dalanzadgad in der Wüste Gobi gießen vier Frauen Estrich für den Fußboden.

Am 24. Juni erreichten wir Ulaan Baatar, die Hauptstadt des Landes, das das Zeichen für Yin und Yang im Staatswappen trägt. Die Stadt empfing uns jedoch erst mal ganz und gar unbuddhistisch als volles Kontrastprogramm zur Steppe: Rauch, Smog, Stau, Menschenmassen begleitet von einem permanenten Lärmpegel aus Motorengeräuschen, Hupen, den Rufen der Taxifahrer, dem Bellen der Hunde.

Ulaan Baatar ist eine moderne Metropole, in der der westliche Lebensstil dominiert. Bergbau beschert dem Land gegenwärtig einen wirtschaftlichen Boom. Die Mongolei besitzt reiche Vorkommen an Kohle, Kupfer, Gold und seltenen Erden. Besonders China, der Nachbar im Süden, ist hungrig auf Bodenschätze und Energie. Die Hauptstadt prosperiert. Wer teilhaben will am Boom, zieht in die Metropole – fast die Hälfte der Bevölkerung des Landes drängt sich mittlerweile in der Hauptstadt.

Die Verkehrsinfrastruktur und das Fahrverhalten der Mongolen halten mit dem Wirtschaftswachstum hingegen nicht mit. Auf den Straßen der Hauptstadt scheinen nach wie vor die Gesetze der Steppe zu gelten, der Konkurrent wird abgedrängt, wessen „Pferd“ den Kopf vorn hat, kann sich das Recht auf Vorfahrt nehmen. Ampeln und Schilder haben nur hinweisende Bedeutung. Für einen Spurwechsel in der Rushhour braucht es die Aggressivität, mit der die Horden Dschingis Khans einst ganz Asien eroberten.

In Ulaan Baatar treffen wir Davaa und Zolmon, Freunde von Volkhard. Zolmon war seine Dolmetscherin auf den Dienstreisen vor zwanzig Jahren. Mit ihrem Mann Davaa, der ebenfalls Deutsch spricht, brachen wir am nächsten Tag zu einer zehntägigen Tour in die Wüste Gobi im südlichen Teil des Landes auf. Davaa arbeitet als Sozialarbei-



Commerz und Bagatellisierung der Geschichte auf dem Schwarzmarkt in Ulaan Baatar: Marx, Engels, Lenin, Stalin, Hitler und Mao – die Ideologen und Schlächter der vergangenen Jahrhunderte werden von Buddha überthront.

ter in verschiedenen christlichen Sozialprojekten. Im Winter verteilt er Spendenpakete auf dem Land. So kennt er in jeder größeren Siedlung auf unserem Weg die christliche Gemeinde und wir wurden fast täglich zum Essen eingeladen oder bekamen einen Stellplatz für unseren Bus.

Traditionell ist das spirituelle Leben der Mongolen vom Lamaismus geprägt, der jedoch wie alle Religionen in den Jahren der kommunistischen Herrschaft unterdrückt wurde. Mit der Implosion des sozialistischen Weltsystems und dem damit einhergehenden Werte-Vakuum gab es auch bei den Mongolen wieder starke Hinwendung zu den verschiedenen Religionen. Viele der während der Kulturrevolution in den Dreißigerjahren zerstörten Lama-Klöster und Tempel wurden wiederbelebt und werden nun nach und nach wieder aufgebaut. Neben dem Revival des Lamaismus gewinnt im Westen des Landes bei den Kasachen der Islam an Bedeutung. Unter europäischem und amerikanischem Einfluss bekennen sich besonders

in der Hauptstadt auch zunehmend mehr Menschen zum Christentum. Mit Unterstützung westlicher Kirchen werden in etlichen Städten der Wüste Gobi neue Gemeindezentren aufgebaut.

Unser Weg führt nach Süden zu den windgeschliffenen Felsen von Baga Gazaryn und zur Felsenschlucht Yolyn Am im Gurvan Saikhan Gebirge. Wir erfuhren grandiose Landschaften, herzliche Gastfreundschaft, aber auch die Hilfsbereitschaft der Wüstenbewohner. Bei einem Stop in Bayandarlei in der südlichen Gobi stellten wir einen doppelten Federbruch an unserer Hinterachse fest - 80 Kilometer entfernt von der nächsten Autowerkstatt. Auf einem Hof sah Davaa einen Lkw stehen und fragte nach Hilfe. Unter der sengenden Nachmittagssonne auf dem schattenlosen Dorfplatz lösten drei mongolische Kraftfahrer unser Problem mit einer Routine, wie man sie wohl nur bekommen kann, wenn einem solche Pisten die Heimat sind.

Unser nächstes Ziel waren die „singenden“ Sanddünen Khongoryn Els. Mühsam stiegen wir auf die gewaltigsten Dünen der Gobi und wurden durch einen erhabenen Sonnenuntergang belohnt, der den Sand tief rot leuchten ließ. Den Beinamen „Singende Dünen“ erhielten sie von den Einheimischen, wegen der Geräusche der herabrieselnden Sandkörner auf der Leeseite. An diesem windstillen Abend brachten wir den Sand beim Runterrennen selbst zum „Singen“. Jeder Schritt erzeugte einen Klang wie beim Anreißen eines gespannten Bogens. Es muss grooven. Es muss vibrieren, dann „singen“ sogar die Sandhaufen in der Wüste. Ein wolkenloser, windstillen Abend fernab von Lichtsmog und Geräuschkulisse der Siedlungen bot uns einen grandiosen Sternenhimmel, Klarheit und Stille: ich beobachtete Sternschnuppen und war doch wunschlos für diesen Augenblick.



Die „singenden“ Sanddünen Khongoryn Els in der Wüste Gobi

Die Sanddünen Khongoryn Els waren unser Höhepunkt in der Wüste, zugleich aber auch der Endpunkt der mit dem Robur, d. h. ohne Allradantrieb, erreichbaren Ziele in der Gobi. Von hier aus fahren wir nach Norden zurück. Bei Bayanzag besuchen wir noch die roten Klippen, eine bizarre, stark erodierende Sedimentformation, die immer wieder Überreste von Dinosauriern freigibt. Die Region gilt laut Reiseführer als Mekka der Paläonthologen. In Ulaan Baatar hatten wir uns die temporäre Ausstellung eines vollständigen Dinosaurier-Skeletts angesehen. Es war illegal in die USA gebracht worden und dort auf einer Versteigerung aufgetaucht. Die Mongolen sind sehr stolz, dass sie es nach langen diplomatischen Verhandlungen nun zurück haben. Die Natur- und Kulturschätze aller Weltregionen sollten ihre Ursprungsländer nur noch mit deren Einverständnis verlassen. Viele der Schätze in den Museen von Berlin, Paris, London oder Madrid haben für mich immer den faden Beigeschmack, Beute kolonialer Raubzüge zu sein.



Das Dshingis-Khan-Monument in den Bergen östlich von Ulaan Baatar ist das größte Reiterstandbild der Welt.

Dabei waren die Mongolen selbst einst die größten Eroberer und schufen im 13. Jahrhundert unter dem bis heute hoch verehrten Dschingis Khan und seinen Nachfolgern das größte Reich, das je auf Erden existierte. Von Karakorum, der einstigen Hauptstadt dieses Weltreiches, ist nicht mehr geblieben als vier steinerne Schildkröten. Dem Bildnis Dschingis Khans begegnet man hingegen nicht nur am Parlamentsgebäude, sondern auch auf den Etiketten von Wodka-Flaschen, als Graffitis und auf unzähligen Souvenir-Artikeln. Rund fünfzig Kilometer östlich von Ulaan Baatar wurde er in einem Monument verewigt, zu dem nur das Adjektiv „gewaltig“ passt. Ich hoffe, dass den Schlächtern des 20. Jahrhunderts nicht irgendwann auch solche Denkmäler gesetzt werden,

wenn die Zeit das Leid der vielen Einzelnen vergessen macht und die Legenden der Geschichtsschreibung die Taten der Schlächter heroisieren. Das historische Vergessen beginnt mit der Bagatellisierung schon auf dem Schwarzmarkt von Ulaan Baatar, wo die Büsten von Stalin, Hitler und Mao als Souvenirs angeboten werden zwischen Tauben, Totenköpfen und Buddhas.

In Ulaan Baatar machten wir den Bus fit für die lange Rückreise durch Russland. Auf dem Autobasar besorgten wir ein paar Ersatzteile. Es war eine hohe Kunst, im Chaos der Container, wo alles für alle Typen feilgeboten wird, den passenden Bolzen für unser Federpaket zu finden. Über Vermittlung von Davaas Freunden beim Präsidium der Verkehrspolizei konnten wir damit in der Werkstatt eines Busbetriebes die Federn an der Hinterachse noch einmal professionell reparieren lassen. Soviel Hilfsbereitschaft ist in Mitteleuropa, wo jede Minute durchkalkuliert wird, nicht selbstverständlich.

Zum Abschluss unserer Mongolei-Tour besuchten wir das Naadam, das mongolische Nationalfest. Es begann mit den Wettkämpfen im Ringen und Bogenschießen, den klassischen Sportarten der Mongolen. Sie betreiben sie nicht so hochgezüchtet wie bei Olympia, dafür traditionell gekleidet, mit vielen Riten. Den Höhepunkt bildet das Pferderennen am zweiten Tag. Hunderttausende Zuschauer strömen mit ihren Autos in die Steppe am Stadtrand von Ulaan Baatar. Welche tiefe Bedeutung dieses Rennen für die Mongolen hat, konnten wir auf einem Ehrenfriedhof für die Siegerpferde des Naadam ahnen, den wir bei Arvaikheer besucht hatten. Pferde, die den Wettkampf mehrmals gewonnen hatten, wurden in diesem Schrein als lebensgroße Statuen verewigt. Die Pferde sind die Stars des Rennens, nicht die Jockeys. Das sind Kinder, fünf bis zwölf Jahre alte Jungen, Hauptsache leicht.

*„The Problem is you think you have time“:
Fast die Hälfte der Landesbevölkerung lebt in der boomenden Hauptstadt Ulaan Baatar und tauscht die klare Luft und den weiten Horizont der Steppe gegen Smog, Lärm und Stress des modernen Lebens, um an den Segnungen des wirtschaftlichen Aufschwungs zu partizipieren.*



Ein Pferd beim Naadam an den Start zu bringen, verschafft dem Besitzer hohes gesellschaftliches Ansehen. Wer etwas auf sich hält, legt sich ein Pferd zu, das Chancen auf die Teilnahme hat. Die Besitzer der Pferde verbringen das Fest in Edeljurten am Rande des Festplatzes. Wir waren bei Davaas Schulfreund und Banknachbarn Zengel eingeladen, der einige Jahre Minister für Infrastruktur war und heute Unternehmer ist. Zengel, der gleich mehrere Pferde am Start hatte, begrüßte uns und ließ uns Platz nehmen in seiner prächtig verzierten Jurte. Kurz danach bekam er Besuch von Parlamentspräsident Echbold. Der zweitwichtigste Politiker der Mongolei erwies ihm die Ehre. Wir wurden als Gäste aus Deutschland vorgestellt und Zeugen, wie am Rande des großen Festes politische Netzwerke geknüpft wurden.

Die Mongolei ist im Aufbruch in die Moderne. Insofern können wir dankbar sein, auf unserer Reise die Weite dieses riesigen Landes noch in der gegenwärtigen Ursprünglichkeit erfahren zu haben. Der wüstenerprobte Nissan hielt jedoch den Strapazen der Gobi nicht stand. Hartmut hatte ihn im Container nach Hause schicken lassen. Der zwanzig Jahre alte Robur hingegen meisterte auch die Rückfahrt über Russland, das Baltikum und Polen. Nach knapp drei Monaten und 21.800 km Fahrt endete die Tour am 12. August 2013 wieder in Mittelherwigsdorf. Es war reiner Zufall, dass unsere Expedition auf den 125. Jahrestag des Beginns des Zittauer Automobilbaus fiel. Dem „letzten Robur“ verhalfen wir mit unserem Mongolei-Abenteuer zu einer verspäteten, aber würdigen Test-Fahrt zum Jubiläum.



Nach dem Zieleinlauf des Naadam in der Steppe bei Ulaan Baatar wird einer der Jockeys von seinem erwachsenen Begleiter über den Festplatz zur Jurte der Familie geführt. Das Berühren der Pferde soll Glück bringen.



Mongolische Kraftfahrer reparieren in Bayandalay in der Wüste Gobi die Blattfedern an unserem Robur mit einer Routine, wie man sie wohl nur erhält, wenn einem die Wüsten-Pisten die Heimat sind.

„Gottvertrauen auf Teufel-komm-raus“ war Bernds trockener Kommentar auf Volkhards Zweifel, ob der Robur den Anforderungen der mongolischen Pisten gewachsen sei. Mit Mut zum Probieren und Improvisationsvermögen, manchmal auch mit Rat und Unterstützung der Einheimischen ging es irgendwie immer weiter. Wir machten dabei einmal mehr die Erfahrung, dass die ungeplanten Momente das „Salz in der Suppe“ des Reisens sind. Horst Weinlich, ein Freund von mir, den wir auf der Rückreise in Sibirien trafen, brachte es treffend auf den Punkt: „Die Reise beginnt, wo der Plan zerbricht.“

Jan Oelker lebt als Fotograf in Radebeul. Seit Mitte der Achtzigerjahre reiste er mehrfach in die Länder der ehemaligen Sowjetunion. Seine Fotos sind in Magazinen und Büchern erschienen (u. a. „Transit – illegal durch die Weiten der Sowjetunion“, Notschriften-Verlag, „Im Bannkreis des Nordens“, Alouette-Verlag).

With a Robur to Mongolia

In summer 2013 I drove together with friends from Germany to Mongolia and back. Our car was a last prototype of a multi-purpose truck from the East-German car factory Robur, closed in 1991. There are cars as SUV's better suited for the rough Mongolian desert tracks, but they are not easier to repair. Driving this Robur was an adventure itself.

Mongolia is a booming country because of its huge resources of coal, copper, gold and other minerals. The boom hits the capital first. Almost half of the country's population lives in the great valley of Ulaan Baatar, suffering dust, smog, traffic jam and noise. But there they can enjoy the benefits of a rising economy and a modern western life style.

On the other hand Mongolia has in the countryside one of the lowest population density in the world. Nomads are free to build their yurts wherever they want. Nevertheless they are not "out of the modern world". On every yurt we saw solar panels supplying it with electricity for light and television. But more and more Mongolians prefer a life in the villages and replace their horses by cars. Despite this horses still have great importance for the Mongolian culture. It can be seen at the annual Naadam, the great national festival of the traditional Mongolian sports.

As travelers we enjoyed the wide sky, unique sceneries in the steppe and the desert and also a great hospitality and the helpfulness of the people. We solved several difficult situations caused by the desert roads with luck and improvisation and last not least with the help of our Mongolian friends. The journey starts where the plan breaks.

TERRA INCOGNITA ALBANIA

Durch das Land der Bunker und Luxuskarossen
A trip through the land of bunkers and luxury cars

Im März 2010 – einen Monat vor der Geburt meines ersten Kindes – flog ich nach Tirana, mietete einen Kleinwagen, um das Land der Skiptaren für mich zu entdecken.

Das polierte Versprechen des RINAS-Flughafengebäudes nordwestlich Tiranas wird schon nach wenigen Metern durch die brüchige Realität des Straßenbelages widerlegt. In einem Monat ist mein Leben – as I know it – vorbei; deshalb Albanien. Die einzige Kindheitserinnerung, die ich an das Land habe, ist die eines Glases eingelegter Zwiebeln „Made in Albania“.

In March 2010 – a month before the birth of my first child – I flew to Albania’s Capitol Tirana rented a compact car and – in the following days – threw some prejudices out of the car window.

The glittering promise of the RINAS terminal building northwest of Tirana dissolved shortly after I hit the bumpy road on my way up north. My only childhood memory of this country is a glass of pickled onions „Made in Albania“.

Norden

Auf nach Norden, die Albanischen Alpen rufen. Das Gebirge stößt an Montenegro und den Kosovo, dazwischen das Alpendorf Thet mit seinen Turmhäusern, man munkelt von auch heute noch praktizierter Blutrache, vielleicht ein PR-Gag um Touristen anzulocken. Ich werde es nicht herausfinden, in der Stadt Shkoder erfahre ich, dass Schnee die Region noch immer vom Rest der Welt abschneidet.

North

The Albanian Alps are calling. My destination there, the little village of Thet up in the mountains, not far from the Kosovar and Montenegrin border is known for its blood towers, a relict of the old vendetta times, wick are not that far away if you trust the rumours, but they are probably only PR-talk to attract adventurous tourists. I won’t find out because there is too much snow to get there, as people in Shkoder tell me, the city in wick usually the trips to the mountains start.

Ein abendlicher Abstecher an die Adriaküste zum Küstenort Velipoje erweist sich als Volltreffer, ein Muss für Freunde apokalyptischer Strandlandschaften. Der Ort verwaist, ein Esel samt Karren döst an einer Strandrutsche vor sich hin. Pferde grasen im Sonnenuntergang im Vorgarten einer Villa an der Promenade; Restaurantfragmente, rudimentäre Grillplätze und verwaiste Billardtische warten zwischen Bergen aufgeschütteter Müllcontainer auf die besseren Zeiten der Hochsaison. Überall neue Häuser, nirgends Menschen, hier lässt sich das Rauschen des Meeres noch ungestört genießen.

Before I make new plans to conquer the Alps I drive to the small Adrian Sea resort of Velipoje. For people who like apocalyptic beach landscapes and friends of Tarkovskis „Stalker“ film set this is the place to go. An abandoned beach ressort, mules and horses graze near a newly built mansion, fragments of a restaurants, next to basic BBQ facilities, and orphaned billard tables waiting for better



Sowohl im Gebirge (Bergdorf Tamare, re.) als auch im Flachland (Stadt Elbasan, li.) gehören Esel, Maultier und Pferd noch zu den allgegenwärtigen Transportmitteln.

times of the hight season between piled up mountains of trash cans.

Zurück in Shkoder am Ufer des Skutarisees übernachtete ich im ehemaligen ersten Haus am Platz, dem Rozafa Hotel. Das ehemals einzige für internationale Gäste zugelassene Hotel zerfällt. Im Erdgeschoss, welches die Lobby, ein Café und eine Bar beherbergt, ist davon noch nichts zu sehen. Als ich aber ein Zimmer in der 6. Etage buchen möchte – der guten Aussicht wegen – gibt man mir zu verstehen, dass nur noch Zimmer bis Etage drei bewohnbar und damit buchbar sind. Aufgrund ungünstiger baulicher Gegebenheiten in den höher gelegenen Etagen kann leider nicht mehr für die Sicherheit der Gäste garantiert werden. Nach langem Verhandeln darf ich doch in einem zugigen Zimmer auf einer verwaisten Etage übernachten. Der Sonnenaufgangsblick am nächsten Morgen über den Dächern der Stadt und den See war das wert.



In Skoder – a city wich in named after the beautiful lake nearby – I rent a room in the former top address the downtown hotel. It takes some negotiation skills to get a room on the 6th floor because only the first three floors usually can be booked due seriuos strucual deficiencies on the upper floors. But the view the next morning over the city was worth the discussion the night before.

Zeit einen neuen Anlauf in die Albanischen Alpen zu unternehmen. Ziel ist das Ende der Welt in diesem Gebirge der Ort Vermosh an der montenegrinischen Grenze, schneefrei so sagt man und mit dem Kleinwagen zu erreichen. In meiner mitteleuropäischen Naivität denke ich, diese Strecke auch an einem Tag zu erfahren. Immerhin erreiche ich nach mehrstündiger Fahrt auf der Schotterpiste durch die hochgebirgigen Täler – Schafe, Heutransporter und Mütterchen mit Reisigesel überholend (ja; hier gibt es noch das Klischee-Albanien) – das Dorf Tamare. Werde dort von einem freundlichen Dorftrinker auf eine Tasse Kaffee eingeladen und mit Händen und

Füßen darauf hingewiesen, doch wieder bald umzukehren, wenn ich das Gebirge vor Einbruch der Dunkelheit noch sicher verlassen möchte. Also mache ich mich wieder – vorbei an Kühen, die hinter alten DDR-Lkw-Wracks Schatten suchen – auf den Weg ins Tiefland.

The next day I try to reach the little mountain village of Vermosh at the end of the Albanian world. The road seems to be driveable, at least this is what the locals say. I soon realized that I might have overestimated my ability to drive fast on mountain paths as well as the power of my compact car engine a bit when I reach hours later the village of Tamare halfway to Vermosh. A friendly 50year old invites me to a cup of coffee and tells me that it is better and more secure to drive back down again before night falls.

Heute sind Zogaj und Shiroke, zwei Dörfer an der Südküste des Skutarisees mein Ziel.

Da die Straße in Zogaj an der montenegrinischen Grenze endet, hoffe ich dort nur wenige Menschen und viel Natur zu sehen. Der Plan geht auf. Wieder verwaiste Cafés, wieder Bauruinen, diesmal zur Abwechslung malerisch im See gelegen, begleiten mich auf meiner Fahrt durch die karge, hügelige Landschaft. Zeit für eine Wanderung auf die südlichen Berge, die Grenze zu Montenegro, mit Blick über den See. Am Abend bin ich einziger Gast eines Strandrestaurants, dessen Besitzer mir mit schwäbischem Akzent erzählt, wie er in den 1990er- und 2000er-Jahren mit einem kosovarischen Flüchtlingspass in Deutschland arbeiten konnte. Nun versucht er hier die Bundesdeutschen von den kulinarischen und touristischen Qualitäten seiner Heimat zu überzeugen.

After struggling with the Alps for two days I decide to spend a quiet and peaceful day at the southern shore of lake Shkoder in the villages of Zogaj and Shiroke. They are located at a dead end road to the Montenegrin border. So two month before the season starts for dutch and german

camper van tourist the place was still very peaceful. Again there are the usual abandoned cafes and unfinished buildings. However , this time they are situated at a beautiful scenic lake. On my way back I meet a man who worked illegally for some years in Germany and now he tries to run a restaurant attracting Germans to the Albanian way of life. Good luck my friend!

Osten

Ich breche früh auf und fahre via Tirana, die Industriestadt Elbasan querend immer der maroden Eisenbahnstrecke folgend nach Pogradec am Oridsee. Unerschütterliche sozialistische Heldendenkmäler an den Straßenrändern hielten der Zerstörungswut der 1990er stand. Auch heute passiere ich viele Dutzend kleiner Bunker – betongewordene Paranoia von Staatsgründer Hoxha. Übertroffen wird die Zahl der Betonbeulen nur von Pkw-Wracks am Straßenrand, meist Mercedes-Benz-Torsi. Nach subjektiven Schätzungen ist Albanien das europäische Land mit dem höchsten Anteil dieser deutschen Edel-Marke pro Kopf der Bevölkerung. Vielleicht liegt es daran, dass einerseits der albanischen Bevölkerung bis zum Ende der Hoxha-Ära untersagt war Privatautos zu nutzen und diese verbotene Liebe ab den 1990er-Jahren umso exzessiver ausgelebt wurde. Andererseits können diese Karossen wohl am ehesten den Unwägbarkeiten von Schlaglochteppichen und fehlenden Gullydeckeln des albanischen Straßennetzes Paroli bieten. Diese rostenden Ready Mades sind Sinnbilder des postsozialistischen und des ins Stocken geratenen postkapitalistischen Systems. Sie lösen auf bizarre Weise die vom sozialistischen Staat verordnete Kunst im öffentlichen Raum ab.

East

Another lake district is the final destination of my trip – lake Orid. Via Tirana I follow the railroad tracks to the city of

Pogradec eastwards, passing, undestroyable socialists hero monuments, fields of green bottles and seas of colourful plastic bags. But the most significant landmarks are the hundreds of little bunkers scattered all over the landscape; concrete bubbles materialized out of Enver Hoxhas paranoia . The incredible amount of this grey concrete plague-spots are only outnumbered by the amount of Mercedes Benz wracks rusting along the roads, telling as new ready made of the post socialism art in public space the story of the love of the Albanians to their cars (they weren't allowed to have a private car until the 1990s) and something about the quality of the roads.

Auf den bunkerübersäten Hügeln über dem Halbinseldörfchen Lin zeigt mir der männliche Teil der Dorfjugend die Überreste einer alten Kirche, während im Dorf die Mädchenmannschaft Fußball spielt. Der Oridsee, immer noch im Frühjahrsschlaf versunken, auch die Enver-Hoxha-Villa in Tushemisht verschließt sich noch. Also auf nach Korce. Über windige Gebirgspässe, italienische Bergstädtchen, Autowaschgelegenheiten im Kilometerabstand. Todesmutige und/oder lebensmüde Überholmanöver der hiesigen Verkehrsteilnehmer lassen die Fahrzeit in die Moravaberge wie im Flug vergehen. Auch dort in den schwach frequentierten Urlandschaften und Wintersportgebieten verweigert sich die Natur; was bleibt, ist Schneematsch und türkischer Kaffee in muslimischen Bergdörfern.

I first saw the lake when I strolled with some kids over the hills of the village of Lin wich is located on a small but beautiful peninsula. Here the boys showed me some old church ruins while the girls played soccer. The lake is still sleeping so I decide to make my way to the city of Korce and the surrounding villages in the Morava mountains. But even here very close to the sun of Greece the weather was not on my side. Albania, you does not make it too easy for me to love you ...



Enver Hoxha ließ in den 1970er- und 1980er-Jahren mehrere hunderttausend Betonbunker überall im Land bauen. In denen sollte die gesamte Bevölkerung einen Partisanenkrieg gegen den potenziellen Feind aus Ost und West führen. Heute werden die Bunker als Viehställe, Toiletten, Abstellkammern oder in Einzelfällen als Kirchen, Cafés oder Wohnhäuser genutzt.



Spielzeugfahrzeuge warten auf dem Skanderbergplatz vor dem Nationalhistorischen Museum in Tirana auf Kinder. Im Mittelgrund die drei wichtigsten Fortbewegungsmittel Albaniens; Beine, Motorroller und Mercedes-Benz.



Junge Albaner lichten sich an der Friedensglocke vor dem ehemaligen Enver-Hoxha-Museum in Tiranas Zentrum ab. In den 1990ern und 2000ern wurde das Gebäude verschieden genutzt u. a. als internationales Kulturzentrum. Zurzeit wird darüber gestritten, ob es einem Parlamentsneubau weichen soll.



Albanien ist das Paradies für Mercedes-Liebhaber. Hier findet man alle Typen und Jahrgänge dieser Marke auf engstem Raum, wohl auch zu äußerst erschwinglichen Preisen. Kein anderer Pkw wird hier so häufig gefahren, nicht zuletzt wegen der meist schlechten Straßenbeläge.

Letzter Tag

last day – its all in the news

Einige Kilometer östlich von Elbasan versucht sich in der Mittagshitze mit hochgekrempelten Ärmeln ein einsamer Bahnmitarbeiter durch eine Schlammlawine zu graben. Am Morgen hatten die abgerutschten Schlammmassen den Zugverkehr zwischen Tirana und dem Oridsee zum Erliegen brachte. Fast zur selben Zeit verursacht in Elbasan ein Kleintransporter einen schweren Verkehrsunfall. Das überfahrene Paar wird von Sanitätern in einen Krankenwagen gehoben, als ich den Ort passiere.

In Tirana angekommen blickt Volksheld Skanderbek kämpferisch auf die herrenlos wartenden Kinderelektromobile vor dem Relief der ewig voranschreitenden sozialistischen Jugend am Nationalhistorischen Museum. Derweil der zukünftige Ministerpräsident, Basketballspieler und Maler Edi Rama, und der amerikanische Botschafter einige Meter entfernt an der Et'hem Bey Moschee einen restaurierten Glockenturm mit deutschem Wertarbeitsuhrwerk einweihen. Stalin und ein einarmiger Lenin diskutieren hinter der Kunstgalerie am Anfang des Boulevard der Helden der Nation mit beim albanischen Volk in Ungnade gefallenen nationalen Arbeiterkampfbronzen. Derweil im benachbarten Bunkerviertel, dem Partyviertel der explodierenden Hauptstadt, in Straßencafés, Bars und Diskotheken die Jugend ihren eigenen Müßiggang und den westlichen way of life zelebriert. Touristen und Einheimische zieht es auch zu Enver Hoxhas Pyramide, die heute als Fototapete für das nächste Facebook-Foto herhält.

Some kilometers East of the city of Elbasan in the heat of the midday sun a lonesome railworker tries to release the railroad tracks from tonnes of mud from a mud avalanche wich now separates the coast from the mountains. At the same time in Elbasan a heavy car accident happend



Eine Investruine ragt malerisch aus dem Wasser am Südufer des Skutari(Shkodra-)Sees. Der größte See des Balkans liegt nur zu einem Drittel auf albanischem Gebiet. Die Uferzone ist aber leider auch hier durch einen Plastikgürtel deutlich vom Festland zu unterscheiden.

causing the death of an elderly couple. Another hour and a half by car back in downtown Tirana the national hero Skanderbeg looks gladiatorial at the kidcars waiting in front of the murales of the eternal socialist youth while the painter, basketball player and mayor of Tirana Edi Rama and the US Ambassador reinaugurate an old clock tower near the Et'hem Bey mosque. Behind the Art museum Stalin and a one-armed Lenin trying to have a conversation with some old albanian working class heros. In the close by Bunker-quarter Tiranans youth celebrates the western way of life, taking facebook photos in front of Enver Hoxha's pyramid ...

Die Chef-Theoretiker und -Praktiker des Sowjetkommunismus sind nicht erst seit Anfang der 1990er in Albanien out. Hoxha, der sich Ende der 1940er mit seinen jugoslawischen Nachbarn überwarf, ließ sich für zwei Jahrzehnte mit den Sowjets ein, bevor er Ende der 1960er mit ihnen brach, um sich nach zehnjähriger Anlehnung an das kommunistische China, vollends international zu isolieren.



IMPRESSUM PARTISANEN

Herausgeber: Holger Wendland, Kultur Aktiv e.V.

Layout/Entwurf: calibris | marketing + design, www.calibris.de

Druck: druckbund | www.druckbund.de

Redaktion: Holger Wendland, Mirko Sennewald, Jan Oelker, Matthias Schumann, Kerstin Thierschmidt, Sadiq Bey, Xenia Gorodnia, Jonas Thaler

Bildnachweis: U1, S. 53–61 Jan Oelker; U2 Arman Tadevosyan; U 3, U 4, S. 6, S. 17, S. 51 Yuri Mechitov; S.3 Wiltrud/Dirk Fröhlich; S. 5, S. 14 Masahiro Kawanaka; S. 8 Cyril Torres; S. 9 Jordi Cané; S. 10 Lihie Talmor; S. 11 Hanna Baidakowa; S. 12 Werner Klompen; S. 13 Chieko Terashima; S. 15 Aleksey Manukyan; S. 16 Mykola Dzychka; S. 18 Taras Dutka, Oleksandr Torbyak; S. 19 Dmytro Petryna; S. 20 Taras Yakonyn; S. 21 Myroslav Kushirenko; S. 22 Marina Pawlowa, Denis Dziuba; S. 23 Gleb Lavrionov; S. 24 Guram Tsibakashvili; S. 25 Georgio Dadiani; S. 26 Maka Batiashvili, Artak Poghosyan; S. 27 Yahangir Yusuf, Elene Rakviashvili; S. 28 Yasen Kazandijev; S. 29 Siegfried Wöber; S. 30, S. 38 Uwe Penckert; S. 30 Harald Schluttig; S. 31 Holger Wendland; S. 32 Thomas Schindler; S. 33 Dirk Peisker; S. 34 Luc Saalfeld; S. 35 Matthias Jackisch; S.36 Victoria Schweiger/Detlef Schweiger; S. 37 Sadiq Bey; S. 39 Raymond Thelen; S. 40 Jacqueline Spindler; S. 41 Gerd Adloff; S. 42 Laurentiu Feller, Christoph Liepach; S. 43 Jürgen Duhnke; S. 44 Peter Fischer; S. 45 Thilo Schmidt; S. 46 Marcus; Oertel/Elena Pagel; S. 47 Daniel Haupt; S. 48 Marco Kaufmann; S. 49 Michael Merkel; S. 63–69 Matthias Schumann

Copyright: KulturAktiv e.V., Bautzner Straße 49, 01099 Dresden/buchlabor edition raute 2014

ISBN 978-3-929693-99-7



With the support
of the programme Culture
of the European Union

gefördert durch die
Landeshauptstadt
Dresden

Mit freundlicher Unterstützung des Amtes
für Kultur und Denkmalschutz sowie der Abteilung
für Europäische und Internationale Angelegenheiten

WIR
GESTALTEN
DRESDEN
BRÄNCHENVERBAND DER
DRESDNER KULTUR- UND
KREATIVWIRTSCHAFT

SCHAUEN
AKADEMIE



Mit freundlicher Unterstützung
der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen



BECHEROVKA
KRAUTER MIT CHARAKTER

KULTUR
AKTIV

TRANSKAUKAZIA

YURI MECHITOV, TBILISI

I was born in 1950, only 5 year later after World War second which brought to all of us great destruction of everything.

So I grew up in surroundings of feature and documentary films and stories about war time. So my understanding of Germany couldn't avoid such pages of our common turbulent history. Much later I got familiar with great German names – Bach, Handel, Hegel, Goethe, Feuerbach, Dürer, Otto Dix, August Sander ...

I felt the strong desire to visit Germany still divided by two parts. I managed to see first east Germany only in Sept 1989 right before well known events that led to united Germany.

So I witnessed hunger strike in Leipzig church, saw the agitated people in Berlin on the last DDR October 1 parade ... Me and my wife lived at our new friends Uli and Helga – lovely, fantastic people!

We managed to meet them once again only in January 2011. They gave us the first real understanding of the German soul. The next family pair that made me wonder were brilliant Ecke and Barbara. In 2011 Dresden I was happy to meet so many lovely people, that my impression of Germany enriched. With all of course limited knowledge about Germany's history, art and everyday life I however feel myself happy only to remember everything than connects me with Germany.

